

war. Mit der Schwärmerei für Klopstock und Young hatte Wieland abgeschlossen, nur an den alten Griechen hielt er auch fernerhin fest.

In seiner neuen französisierenden Richtung wurde der leicht bestimmbare Mann durch seinen Umgang mit vornehmen Weltleuten befestigt, insonderheit mit dem Grafen von Stadion auf Schloß Warthausen und mit dessen Pflegesohn Larocbe, der die Jugendgeliebte Wielands, Sophie, geheiratet hatte. Sophie Larocbe machte sich bald selbst einen Namen als Schriftstellerin; ihre Tochter Maximiliane, eine Jugendliebe Goethes, vermählte sich mit dem Kaufmann Brentano in Frankfurt und wurde die Stammutter des berühmten Schriftstellergeschlechtes dieses Namens.

Nachdem Wieland ein paar Dramen verfaßt hatte („Johanna Gray“, „Clementine von Borretta“), die selbst seine wärmsten Freunde für verunglückt erklären mußten, begann er die verdienstvolle Übersetzung von Shakespeares Theaterstücken — die erste deutsche Shakespeare-Übersetzung. Er bediente sich der ungebundenen Rede; nur im „Sommernachtstraum“ übertrug er die Blankverse des Originals in deutsche Jamben.

Während des Wiberacher Aufenthaltes wendete sich Wieland dem Gebiete zu, auf dem er Unübertreffliches zu leisten berufen war: er begann Berserzählungen und Prosaromane zu schreiben.

Freilich, seine poetischen Erzählungen („Zbris“, „Musarion“, „Der neue Amadis“ u. s. w.) hatten bei allem Reiz des Stils den unlengbaren Fehler, gesucht schlüpfrig zu sein, weshalb sie auch Anstoß erregten. Geringer zeigten seine Romane bei gleicher Anmuth des Stils so viel Geist und einen solchen Gedankenreichtum, daß selbst sittenstrenge Männer über deren bedenkliche Stellen hinweglajen. Wieland ist der eigentliche Begründer des modernen deutschen Romans. Die deutschen Romane des 18. Jahrhunderts vor ihm waren unselbständige Nachahmungen gewesen, obendrein stümperhaft in der Form. Wieland verleugnete zwar in seinen Romanen auch nicht seine große Belesenheit; aber er hatte doch selbst so viele gute Gedanken und eine so große Formgewandtheit, daß man seinen Dichtungen neben denen der Franzosen und Engländer selbständigen Wert zuerkannte, ohne sich allzu fremdartig von ihnen berührt zu fühlen. Er gewann die Achtung der vornehmen Kreise, die sich jahrhundertlang der deutschen Dichtung ferngehalten hatten; freilich, die Liebe der mittleren Classen hat dieser Dichter der Vornehmen nie besessen. Gerade die eigenartigsten Vorzüge Wielands — die Freiheit seiner Weltanschauung, die Milde seines Urtheils, die spielende Grazie seines Stils — sind dem deutschen Bürgerthum unverständlich oder unsympathisch gewesen. Ihn selbst machte die Haltung der Kreise, aus denen er hervorgegangen war, stutzig, weshalb er auch später eine Selbstverteidigung schrieb (Unterredungen zwischen W... und dem Pfarre zu ...) und sich Mühe gab, kein weiteres Argerniß zu erregen.

In seinem ersten Roman „Don Sylvio von Rosalba (oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei)“ zeigte sich Wieland noch einigermaßen unfrei. Er lieferte eine Nachbildung des „Don Quixote“ von Cervantes, blieb aber weit hinter dem Muster zurück. Indem er die Geschichte der Heilung eines durch die Lectüre von Feenmärchen verrückt gewordenen Schwärmers erzählte, legte er ein Geständnis der Verirrungen ab, die er sich selbst hatte zuschulden kommen lassen.

Mit ungleich größerer Kunst reflectierte Wieland seinen persönlichen Lebens- und Bildungsgang in der „Geschichte des Agathon“. Dieser Roman spielt in Griechenland, wohin der mit der antiken Welt wohlvertraute Dichter seine Erzählungen gern verlegte. Überhaupt bevorzugte er entlegene Zeiten und Schau-